und so alles nach Proportion. Und natürlich stehen die Preise der Arbeiten mit den Preisen der Lebensmittel im Verhältniß. Mein Wirth mußte seinen Gesellen täglich drei Schillinge Lohn geben. Meine Schuhe zu puzzen kostete täglich drei Penny, deren zwölfe einen Schilling ausmachen: also ohngefähr achtzehn deutsche Pfennige. Die Magd vom Hause that mir das nicht. Es sind besondere Leute, die täglich in den Häusern herumgehen, wo sie ihre Kundschaft haben, und die Schuhe abholen. Kein Domestik thut diesen Dienst seiner Herrschaft. Es ist einmal so eingeführt. Ein Schuhwichser steht sich nach Gelegenheit auf 50 Pfund Sterlinge jährlich. Aber er komt darum mit seinem Gelde nicht viel weiter, als ein deutscher Arbeitsmann, der die Woche etwa anderthalb Thaler verdient.

An keinem Orte habe ich soviel Bettler und Elende gesehen, als in London. Ich möchte sagen, alle zehn Schritt findet man einen solchen Unglüklichen, der auf der Erde einem entgegen kriecht und der durch Verstümlung seiner Gliedmassen oder Krebsschaden oder des etwas das Mit-

leid erregt. Und doch sollen an keinem Orte so viel Summen auf Arme verwendet werden. Wie geht dies zu?

Ich klagte es meinem Freunde, daß mir der englische Tisch nicht behage, besonders weil ich unser kräftiges Roggenbrod vermißte und die Semmel oder das Waizenbrod nicht gewohnt werden könte. Er verrieth mir ein Gasthaus, wo deutsch gespeiset wurde. Und da fand ich einen erstaunenden Unterschied. Man gab auf den Tisch, (die Gesellschaft war ordentlicherweise zwölf Personen stark) zweierlei Suppe (Fleisch und Fastensuppe) eine Vorkost mit Beilage (d. h. z. B. Rindfleisch mit Kartoffeln, Sauerkraut mit Schinken, Savoyenkohl mit Karbonade ꝛc.) und einen Braten. Und dafür zahlte ich, das Glas Wein mit eingeschlossen, auch nicht mehr als zwei Schillinge und zwei Penny's. Alles war nach deutscher Art zubereitet und man konte ein kräftiges Roggenbrod dabei haben. Das Haus hies Türkshet oder der Türkenkopf. Leider, war es drei englische Meilen von meinem Logis. Ich konte also nicht alle Tage hinkommen.

Sonderbar kam mirs vor, da ich mich gewöhnen mußte, erst nachmittags gegen drei Uhr, drei englische Meilen (eine kleine Stunde) nach dem Gasthause zu marschiren, um zu Mittage zu speisen. Aber doch fand ich mich gleich darein, frühstükte nie (was der Engländer thut) und aß auch abends nichts weiter. Und ich bin nirgends gesünder und heiterer gewesen, als in England. Mein Hauswirth konte das gar nicht begreifen, wie ich um fünf Uhr aufstehen und ohne zu essen bis drei Uhr des Nachmittags dauern konte.

Mein erstes Geschäft war, daß ich durch meinen Freund die weggenommenen Briefschaften wieder zu bekommen suchte. Es machte anfangs viel Schwierigkeiten. Endlich aber schien es der oberste Postofficiant zu begreifen, daß es Barbarei seyn würde, einem Fremden seine Adreßbriefe vorzuenthalten. Ich mußte das volständige Postgeld erlegen, welches eine halbe Guinee betrug, und so bekam ich sie alle unerbrochen zurük.

Fünf und dreissigstes Kapitel.

Forster. Priestlei. Hartwood.

Nachdem dieser Stein vom Herzen war, suchte ich vor allen Dingen die Bekantschaft eines Gelehrten, durch dessen Hülfe ich meinen philanthropinischen Erziehungsplan dem englischen Publikum bekant machen konte. Wenn mein Gedächtniß mich nicht täuscht, so kam der Weltumsegler Forster meinen Bestrebungen zuvor, und besuchte mich. Ich gewann seine Freundschaft. Er bat mich, ein für allemal zum Mittagsessen, so daß ich jeden Tag kommen konte: und er schmälte, wenn ich mehr als zwei Tage aussezte. Und ich muß gestehen, ich bin nirgends so schön und geschmakvol bewirthet worden. Es war bei ihm englische Reinlichkeit und Schönheit, und deutsche Kost. Ich fand immer drei bis vier Schüsseln, welche die Eßlust eben so sehr reizten, als Kraft und Nahrung gaben. Mein Türkenkopf, so lieb er mir war, verhielt sich zu Forsters Tafel, wie eine alte Jungfer zu einen blü-

henden Mädchen, wie Seeburger zum Rheinwein. Aeusserlich war alles auf englischem Fuß. Selbst bei Tische wurden nie die gläsernen Näpfe vergessen, die jedem am Ende der Mahlzeit, mit Wasser gefült, vorgesezt wurden, daß er am Tische sich waschen mußte.

Herr Forster war äusserst gefällig. — (Noch natürlicher und herzlicher sein ältester Sohn.) Er übersezte nicht nur meinen Avis ans englische Publikum, sondern er besorgte auch die Abänderungen, welche die Denkungsart des Engländers nothwendig machte. Ich mußte, statt 50 Pfund, achtzig fodern. Ich mußte verschiedene Stükke der physikalischen Erziehung nach englischem Geschmakke einrichten. Kurz, er arbeitete meinen Avis ganz um, und hauchte ihm den Geist der Nation ein. Ich ließ nicht viel Exemplare drukken: und das Ganze betrug nur zwei Quartblätter: aber es kostete mich dennoch anderthalb Guineen.

Auf seinen Rath bestimte ich Doktors Communs Kaffehaus zu dem Orte, wo man mich

sprechen konte. Denn das ist Sitte, daß ein Fremder, der viel Bekantschaften hat oder sucht, seinen Namen in die englischen öffentlichen Blätter sezzen läßt, und ein Kaffehaus anzeigt, wo man ihn zu gewissen Stunden sprechen kan. Damit erspart er sich viele Visiten, welche die erstaunende Grösse der Stadt lastend, zeitverlustig und kostspielich macht, und sezt jeden in den Stand, nach seiner Bequemlichkeit ihn aufzusuchen, mit der Gewißheit, daß er ihn finden werde. So ging ich alle Tage um fünf Uhr, wie ich es im Avis angezeigt hatte, auf mein Kaffehaus, und ward von allen denen gesprochen, welche von meiner Erziehungsanstalt nähere Nachricht haben wolten.

Ich hatte immer entweder H. Arnold oder sonst einen Freund bei mir (denn meine Bekantschaften mehrten sich täglich) welcher mein Dolmetscher war. Indessen lernte ich auch bald so viel englisch, daß ich ohne Dolmetscher mich durchbringen konte, wo es keines zusammenhängenden Diskurs bedurfte.

Digitized by Google

Durch Herrn Forster erhielt ich bald auch Bekantschaft mit dem berühmten D. Woid, einen sehr fleissigen und großen Orientalisten. Er hatte in seiner Personage und Laune viel ähnliches mit dem freundlichen und herzigen Schultens. Ich habe sehr oft mit Forstern bei ihm gegessen und höchst vergnügte Stunden bei ihm genossen.

Den D. Priestlei suchte ich selbst auf, weil ich hörte, daß er mit Deutschen das lateinische so ziemlich deutsch prononcirte. Ich fand es auch so. Ich habe manche Stunden mich mit ihm unterhalten und mich über deutsche Theologie und englische sechs und dreissig Artikel-Religion spöttisch ergossen. Ich fand einen philosophischen Kopf und einen volständigen Litterator an ihm. Aber in Exegese und Sprachkunde war seine Stärke nicht.

Begierig war ich auch, den D. Harwood kennen zu lernen, dessen theologische Abhandlungen, vol gesunder Vernunft, Herr Schulz in Giessen übersezt hat. Denn mein moralischer

Gaumen lüsterte überal nach Kezzern, d. h. Bestreitern der symbolischen Zwangtheologie. Aber hier wurde ich häßlich getäuscht. Ich fragte H. Forstern nach seiner Wohnung, lief etliche englische Meilen herum, und fand sie nicht. Hier wohnt kein D. Harwood, hieß es immer. Ich brachte mehrere Tage mit Erkundigungen zu. Endlich sagte mir jemand, daß er oft sein Quartier veränderte und vor kurzem da und da hingezogen wäre. Ich fand das Haus und pochte an. Es erschien eine alte Frau. „Wohnt hier „D. Harwood?“ Ja, hieß es, der Spizbube ist fort. Er hat hier gewohnt, aber er ist davon gelaufen. — Himmel, wie sank die große Idee herab, die ich in der Ferne von dem berühmten Manne gehabt hatte. — Nach der Zeit erfuhr ich die wahre Geschichte. Harwood war ein Bonvivant und hatte die Aufsicht über einen jungen Grafen übernommen, dessen Gelder er aufzehren half und den er selbst in die Bordelle begleitete. Der Vater war dahinter gekommen. Und Harwood hatte um der Rechenschaft und — zugleich allen seinen zahlreichen Kreditoren zu entgehn, sich aus dem Staube gemacht. Er soll

ein sehr gelehrter Mann, aber ein schlechter Wirth gewesen seyn.

Späterhin fand ich einen Grafen v. Salis, einen alten würdigen Greis zwischen siebzig und achtzig Jahren, welcher in London von seinen Renten lebte und sehr reich gemacht wurde. Er machte nicht viel aus dem Marschlinzer Salis. Ich ward sehr oft zur Tafel geladen, weil er meine Unterhaltung liebte: aber eine anfängliche Spekulation auf Unterstüzzung meines Instituts wolte mir nicht gelingen.

Auch Herrn Raspe, den ehemaligen Professor in Kassel, lernte ich kennen. Aber seine armseligen Umstände verstatteten ihm selbst keinen gesellschaftlichen Umgang. Er lebte von Schriftstellerei, aber dürftig, weil er auch in England noch kein Wirth geworden war.

Meine liebste Acquisition war der Prediger Wendeborn. Das war ein Mann von Genie, vielen Kentnissen, gutem Geschmak und gereifter Welt und Menschenkentniß. Er war Prediger in Ludgat-Hill und hatte eine kleine Gemeine,

die aber aus lauter aufgeklärten Leuten bestund, welche die starke Speise vertrugen, die er ihnen von seiner Kanzel darreichte. Seine Religion war reiner Naturalismus. Er predigte Christum, aber blos als Lehrer der Wahrheit zur Glükseligkeit. Inhalt, Styl, und Deklamation, alles war schön. Ich habe hernach in seiner Kirche einmal gepredigt.

Herr Wendeborn wurde mein Freund und — der einzige, der mit Wärme sich für mein Institut verwendete. Alle Zöglinge, die ich in London fand, verdanke ich seinen Empfehlungen und wiederholten Zuredungen. Er war mit dem Forsterschen Avis nicht recht zufrieden, fand auch die Sprache nicht rein genug.

Durch ihn erhielt ich eine Menge von Bekantschaften: durch ihn ward ich in die ansehnlichsten Häuser eingeführt: denn er stand in großem Ansehn. Durch ihn lernte ich Sitte und Karakter der Nation und weise Regeln meines Verhaltens. O wie oft und mit wie vielem Vergnügen habe ich das, New Jan No. 10, aufge-

Digitized by Google

sucht! Er war mein Freund, mein Führer, mein angenehmster Geselschafter.

Sechs und dreissigstes Kapitel.

London. Hungersnoth.

Ich hatte ohngefähr vierzehn Tage in London gelebt, als ich meine Börse auf wenige Schillinge reducirt sahe. Und gerade jezt fanden sich eine Menge Bedürfnisse, die zu bestreiten waren. Ich bedurfte eine neue Fußbedekkung. Ich mußte einen Hut haben, weil mein deutscher die englische Form nicht annehmen wolte und auf der Reise auch mit dem Marasmus senilis war befallen worden. Ich brauchte einen Redinggoat. Ich hatte Geld nöthig zu Tabak, welcher das fünfte Element ist, in welchem ich lebe, zum Mittagstische, den ich im Türkenkopf führte, und — zu meinem Thee und Tost (mit Butter ge-

Digitized by Google

tränkte und am Steinkohlenfeuer geschmochte Semmel,) welche ich abends auf Doktors Communs Kaffehause genoß.

Der Redinggoat war mir unentbehrlich und solte doch wenigstens sechszehn bis achtzehn Schillinge kosten. Denn in England tragen sich alle Mannspersonen, welche zu Fuße gehen, ganz simpel. Ein Frak von einfarbigtem Tuche, ein steifer Zopf, ein Stok, das ist alles. Wer im Haarbeutel und sonst im Staate sich sehen läßt, dem schreit der Pöbel nach: frantsch Dok d. h. französischer Hund. Das ist nicht eben Verachtung der französischen Nation, sondern eigentlich Verachtung des gepuzten Narren. Denn da theils das Menschengewühl, theils der Schmuz, der gewöhnlich auf den Londner volkreichen Strassen herrscht, (denn es giebt auch unvolkreiche, die so todt sind, daß man kaum alle hundert Schritt einem Menschen begegnet, z. B. die meisten Strassen in Maribone) mit einer gepuzten Kleidung sich nicht verträgt und — da man natürlich voraussezt, daß ein Mann, der zum ordinären Ausgehn in Gold oder Seide erscheinen kan, auch

ein paar Schillinge an einen Viaker zu wenden im Stande ist; so betrachtet man einen gepuzten Fußgänger als einen französischen Haasenfuß, der sich zeigen wil, und verlacht ihn.

Wenn ich also Visiten von einiger Bedeutung machen und in meinem geschenkten Sammetrok erscheinen wolte, so mußte ich schlechterdings, da ich die Schillinge für die Viakers nicht übrig hatte, einen Redinggoat mir machen lassen, den ich über das Sammetkleid ziehen konte, um nicht dem Pöbel als besamteter Fußgänger lächerlich zu werden.

Ich war jezt in der äussersten Verlegenheit. Alle meine Bekantschaften waren noch zu neu, als daß ich ohne Unverschämtheit jemanden hätte ansprechen können, mir Geld vorzuschießen. Mein Arnold war an sich nicht in der Lage, daß ers thun konte, und von Herrn Forster hatte ich auch gehört, daß baares Geld bei ihm nicht überflüssig zu haben war. Wendeborn hatte mir schon von Raspen erzählt, daß dieser hätte borgen wollen und — daß ihm nichts fataler sey, als wenn

einer bei ihm borgte. Ueberdies war und ist es mein eigner Grundsaz, lieber von Juden mit Schaden Geld zu leihen, als von einem Freunde, weil diese Geschichte so gewöhnlich die Gelegenheit wird, daß Freunde sich entzweien. Kurz, ich wußte keinen Rath.

Meinen Ring hätte ich versezzen können, das ist wahr. Aber ich war auch dazu zu unbekant, und mußte besorgen, daß ich in Hände fiel, welche mich betrogen, und den Ring vertauschten oder sich, nachdem ich eine kleine Summe darauf genommen hätte, gar unsichtbar machten. Und überhaupt wolte ich mich nirgends, auch meinen Bekanten nicht, als einen so gar armen Schelm kund werden lassen, eingedenk dessen, was mir mein braver Löw Bär Isak in Frankfurt gesagt hatte — daß sich alles von mir zurükziehen würde, wenn man merkte, daß ich zu nahe an den Bettler gränzte.

Es kam mit mir aufs äusserste. Den Hunger zwar hielt ich noch einige Tage ab, durch die gute Forsterſche Tafel. Aber ich konte doch

nicht alle Tage den Mann beschmausen und mußte also schlechterdings abbrechen, nachdem ich drei Tage hintereinander bei ihm gegessen hatte. Auch nöthigte mich ohnehin dazu mein Fußwerk, welches nun eben ganz aufgerieben war, und kaum noch einen Gang zu Herr Forstern gestattete, zu welchem ich noch viel weiter, als nach meinem Türkenkopfe zu gehen hatte.

Ich entschloß mich, einen Tag zu Hause zu bleiben. Ein Philosoph, dachte ich, muß ja auch einmal fasten können. Wer weiß, komt nun bald etwas. Verderben läßt dich der liebe Gott doch nicht. — Ich blieb, kochte mir eine doppelte Portion Theewasser in meinem Kamine — holte mir um die Mittagsstunde d. h. um drei Uhr, ein Dreierbrod (bei dem einzigen Bekker, der in London Roggenbrod hat) blieb, — damit mein Wirth glauben möchte, ich sei in einem naheliegenden Gasthause zu Tische gewesen, drei Viertelstunden aussen — verzehrte dann großmüthig mein Brod zum Thee, und verdampfte meinen Tag mit heiterer Seele. — Um von keinen Grillen beunruhigt zu werden, schrieb ich den ganzen

Tag Briefe nach Deutschland und vergaß dabei Geldmangel und Türkenkopf.

Den zweiten Tag wolte noch kein Deus ex machina sich einfinden. Ich rathschlagte und — mit allem hin und hersinnen wolte mir kein ander Mittel einfallen, mir den Geldmangel zu erleichtern, als die Methode des vorigen Tages. Ich beschloß sie — merkte aber doch, daß, da es bald drei Uhr ward, mir der Türkenkopf mehr am Herzen lag, als mich meine Philosophie gestern überreden wolte. Der Mund lief mir voll Wasser, wenn ich an ihn dachte, und alle Bemühung war vergeblich, sein Bild von mir zu entfernen. Indessen Noth bricht Eisen. Ich zog mich an, um mir meinen Dreiling zu holen. Eine Thräne war nahe, da ich zur Thüre hinaus ging. Ich schämte mich und verwischte sie geschwind, um nicht auf meiner schwachen Seite von jemanden ertappt zu werden. Der Hunger war groß. Mein Brod schmekte vortreflich. Und so wie ich es verzehrt hatte und der Hunger gestilt war, schwand auch das Bild des Türkenkopfs, und meine Seele erheiterte sich. Du bist

ja

ja satt, sagt' ich zu mir selbst, und hast mit Wolgeschmak gegessen. Nun erst schämte ich mich ganz meiner vorigen Schwachheit. Ich schrieb an einem Plane, den ich einer Familie vorlegen wolte, welche mir Anträge gemacht hatte, nach England zu ziehen und da eine Pension anzulegen. Ohne alle Sorgen und Unruhe war mein Schlaf und eben so erquikkend, als wenn ich beide Tage geschmaußt gehabt hätte.

Am dritten Tage sezte ich den Plan fort, und das mit einem solchen Enthusiasmus, daß nicht eine meiner Grillen mir einfiel und mich störte. Fünf Stunden hatte ich gesessen, geschrieben und geraucht, ohne mich zu besinnen, was ausser mir vorging. Um neun Uhr machte ich eine Pause, um eine halbe Stunde lang auf und abzugehen und mich ein wenig zu erholen. Und siehe da, die abgespante Denkkraft gab der lieben Phantasie Spielraum, und dies brachte leider den Türkenkopf herbei. Nun war meine Philosophie dahin. Es war, als wenn mein Magen herauf sich krümmen, und mein Mund vom Wasser der Lüsternheit überströmen wolte. Ich trank Thee

und stopfte eine frische Pfeife. Aber obgleich der Hunger sich stilte, so blieb doch die Phantasie in ihrer unruhigen Thätigkeit. Es ist umsonst, dachte ich, du hältst es nicht länger aus. Der Ring muß fort.

Ich entschloß mich rasch und war eben so behend bei der Volziehung. Meine Kleider wurden angelegt und ich eilte, den Ring mit meinem Siegel zu verwahren. Mein Wille war, in einem deutschen Kaufmannsladen zu gehen und mich geradehin zu erkündigen, wo man mit Sicherheit auf ein Pfand gelehnt bekommen könne. Ich ging nach meinem Huthe und hatte die Thüre schon in der Hand, als jemand anklopfte.

Es war mein Wirth mit einem fremden Bedienten, den er, weil er kein Wort deutsch konte, heraufbegleitet hatte, um den Dalmetscher zu machen. Er brachte ein Kompliment von dem Kaufmann Rasch und händigte mir 30 Guineen ein, als abschlägliche Zahlung auf die Pension seines Sohnes, mit dem Vermelden, daß Herr Wendeborn weitere Abrede mit mir nehmen würde. — War das nicht wieder unerwartete und ungesuch-

te Hülfe — im Augenblik der höchsten Verlegenheit?

Warlich, das war ein festlicher Tag! — Kalvin kan so nicht gefrohlokt haben, da er den Servet zum Richtplatze führen sah, wie ich jezt mich freute, da der ärgste Feind des Menschen, Mangel und Hunger, vor mir flüchtig werden mußte. — Ich ließ gleich den Schneider und Schuster hölen und mir die nöthigen Kleidungsstükke anmessen. Und dann ging ich bald langsam bald hüpfend in meinem Zimmer auf und ab, und fühlte mich stolz auf meinen Muth, zwei Tage zu fasten (wie noch an keinem Leipziger Bußtage gefastet worden war) und meine Armuth verbergen zu können: — empfand Himmelswonne bei dem Gedanken, daß so oft mein Glaube an Vorsicht mir durch Erfahrung gestärkt ward — genoß die Freuden der Ahndung noch glüklicherer Auftritte, deren Vorbote mir nur der heutige schien — und zählte dabei die Viertelstunden und endlich die Minuten, die noch vor meiner fröhlichen Abreise nach dem geliebten Türkenkopfe verfliessen mußten.

Wie mir war, da es drei Viertel auf drei schlug, und wie mir ward, da ich auftragen sah, und wie mirs da schmekte, das kan meine Feder nicht beschreiben. Das muß der geneigte Leser sich denken und — wenn ihm an Wahrheit und Volständigkeit seiner Vorstellungen gelegen ist — auch einmal zwei Tage so fasten und dann — es erfahren, wie mir zu Muthe war.

Sieben und dreissigstes Kapitel.

Die Londner Schönheiten.

Meine Leser würden mirs doch nicht glauben, wenn ich sie versichern wolte, daß ich mich um das englische Frauenzimmer nicht bekümmert hätte. Ich wil also lieber selbst alles gestehen, was ich gethan habe. Und man wird finden, daß es so schlim lange nicht war, als mein liebes Weib in Heidesheim sichs denken mochte.

Digitized by Google

Das englische Frauenzimmer überhaupt gefiel mir, in allem Betracht. Sie sind meistentheils groß und von schlankem Wuchs. Im Auge ist eine gewisse majestät durch Grazie gemildert. Dunkelbraunes Haar auf der halben Stirn herabgekämt und verschnitten und hinten im lokkigten Fluge, ist der Schmuk ihres Hauptes und ihres weissen Nakkens. Eine gewölbte Brust verbirgt sich bescheiden unter dem dichtesten Tuche. Sie zeichnen sich durch den höchsten Grad der Sittsamkeit aus und bezaubern doch zu gleicher Zeit durch die angenehmste Freundlichkeit und Gesprächigkeit, welche zwischen französischer Frechheit und deutscher pinselhafter Sprödigkeit die glüklichste Mittelstraße hält.

Man sagt algemein, daß das englische Frauenzimmer die Sprache schöner prononcirt als das männliche Geschlecht. Ich ward mit einer Dame bekant, die sich die Mühe nahm, mir die Aussprache beizubringen. Aber sie war zu schön, als daß ich hätte auf ihre Anweisungen attent genug seyn können. Ich sahe nur auf ihren Mund, wenn sie mir die Lage der Mus-

keln zeigte, welche die Aussprache gewisser Buchstaben erfoderte.

Auf der Gasse tragen alle englische Damen ohne Ausnahme Hufeisen. Sie haben aparte Schuhe, welche unter den Absäzzen eiserne Füße haben, an die ein runder breiter Biegel befestiget ist. Auf diesem Biegel gehen sie. Und diese Hufeisen haben den Vortheil, daß sie den Schmuz abwärts schleudern, statt daß die gewöhnlichen Absäzze ihn aufwärts sprüzzen und Rok und Strümpfe verunreinigen. Komt eine Dame ins Haus, so stelt sie die Schuhe mit den Hufeisen im Hause hin, und tritt mit den reinlichen Schuhen hervor, mit welchen sie in jenen gestanden hatte. Das ist Reinlichkeit und Ersparniß zugleich! denn was kostet die Fußbedekkung unserer Damen nicht, bei kothigem Wetter?

Die englischen Freudenmädchen gefielen mir nicht in allem Betracht. Was mir gefiel, war ihre Sittsamkeit. Herr Wendeborn rühmte mir sie, und da ich an der Wahrheit zweifelte, beschämte er meinen Unglauben durch die Erfahrung. Sie müssen es selbst sehn, sagte er, wie

weit auch die übrigens verächtlichsten Kreaturen in England sich über die deutsche Plumpheit und Frechheit erheben. Wir gingen eines Abends mit einander aus, und — ich erstaunte.

Die Dirnen dieser Art pflegen täglich von fünf Uhr des Nachmittags bis gegen Mitternacht auf den Hauptstrassen umher zu wandeln. Ehe sie ihren Umlauf antreten, gehen die ärmern, welche keine eigne Kleidung haben, in eine Butike, deren es für dieses Gewerbe viele giebt, und lassen sich kleiden. Das Mädchen zahlt sechs Penny's und erhält dafür einen volständigen Damenhabit, welcher meistentheils aus einer schwarz grosdûturnen Andriene mit Zubehör besteht, und wird dafür auch noch koeffüret. Und daher komt es, daß alle englische Freudenmädchen, auch die von der schlechtesten Klasse, die oft nicht ein Hemde auf dem Leibe haben, des Abends wie Prinzessinnen erscheinen. Denn ihr schöner Wuchs, ihre weisse Haut, das braune Haar, die ausgelegte Brust mit dem schwarzen Kleide thut, zumal im Sonnengange der Abenderleuchtung, die allervortheilhafteste Wirkung.

Wir gingen im Koventgarden eine zeitlang auf und ab, und lieſſen eine Menge dieſer Kreaturen vor uns vorbei paſſiren. Aller drei Schritt, kan ich ſagen, begegneten uns zwei, drei und mehrere derſelben. So wie eine oder mehrere auf uns trafen, redeten ſie uns an: Mei Dier gib mi Glas Wein, d. h. mein lieber, gieb mir ein Glas Wein. Antwortet man nicht und macht keine Bewegung mit dem Arme, ſo gehn ſie vorüber und wagen es nicht, ein Wort weiter zu ſagen.

Da endlich eine Gruppe von drei ſolchen Mädchen uns ins Auge fiel, welche uns vorzüglich ſchön dünkten, hoben wir, bei der gedachten Anrede, unſere Arme auf, und im Augenblikke waren wir alle fünfe Arm in Arm und — im artigſten Geſpräch. Wendeborn unterhielt ſie mit der Materie über brittiſche Freiheit und die Mädchen ſprachen wie männliche Britten.

In den Hauptſtraſſen iſt faſt ein Haus um das andere der Venus geweiht. Wir gingen in das erſte das Beſte. Ein Markeur kam uns mit

Digitized by Google

zwei Lichtern entgegen und fragte gleich, ob wir ein eignes Zimmer befählen. Auf Bejahung der Fraae, eröfnete er uns Parterr ein Zimmer, das mit den köstlichsten Tapeten geziert, ungemein schön meublirt, und mit Betten versehen war. Wendeborn beorderte ein Peint (Nössel) Wein. Wir sezten uns. Die angefangene Materie wurde fortgesezt. Die Mädchen sprachen wie die Damen von Stande. Kein Wort, keine Mine, wobei etwas Unanständiges gedacht werden konte! Pastor Göze hätte ohne alles gegebne und genommene Aergerniß dabei sizzen können. Wendeborn schenkte ein. Man hat in England gewöhnlich Weingläser, die unsern Schnapsgläserchen gleichen. Die Mädchen tranken das Peint aus. Es dauerte eine Viertelstunde, welche wir mit den artigsten Gesprächen zubrachten. Wir stunden endlich auf. Die Mädchen bedankten sich. Wendeborn bezahlte zwei Schillinge. Und wir verliessen unsere Damen, ohne ein liederliches Wort von ihnen gehört zu haben. — Ich erstaunte über diese Probe von Sittsamkeit und feinem Benehmen solcher Krea-

turen, die mit der Frechheit der deutschen Dirnen so seltsam kontrastirte.

Acht und dreissigstes Kapitel.

Fortsezung.

In der Folge hatte ich Gelegenheit, auch eine vornehmere Gattung von Töchtern der Freude kennen zu lernen, wo ich weniger Sittsamkeit aber destomehr Pracht fand. Ein Freund fragte mich, ob ich eine halbe Guinee anwenden wolte, etwas schönes zu sehen, was ich gewiß noch nie gesehen hätte noch jemals sehen würde. Ich war neugierig, und wolte doch nicht gern so vieles Geld ausgeben, ohne die Valuta dafür wieder zu haben. Aber er bestand darauf, daß ich mich ihm auf Diskretion überlassen müßte.

Unser vorhergegangnes Gespräch ließ mich vermuthen, daß der Gegenstand, den er mir zu

Digitized by Google

zeigen versprach, aus der Klasse jener unglüklichen Geschöpfe sein würde, welche ihren Leib und ihre Ehre feil bieten. Ich wolte mich also durchaus nicht zu einer so starken Ausgabe verstehn. Denn das himlische Bette, für dessen Notiz man allenfals die halbe Guinee hätte anwenden können, war damals noch nicht erfunden. Und für den blossen Anblik einer schönen Gestalt, wenns auch die medicäische Venus gewesen wäre, dünkte mir der Preis zu hoch. „Aber „ich sage Ihnen, versicherte mein Freund, daß „Sie mehr als eine Venus sehen sollen, und „daß Sie etwas ganz ausserordentliches erblik„ken werden. Wenden Sie das Geld daran. „Ein Fremder muß alles sehn, was der Mühe „werth ist. Und der Ort, wo ich Sie hinführen werde, ist der Mühe werth. Doch sage „ich Ihnen nochmahls vorher, mehr als sehen „können Sie für das Geld nicht. Eine halbe „Guinee kostet die blosse Entree. Es wird auch „nicht jeder zugelassen. Sie können nur durch „mich diese Seltenheit beschauen.“ Meine Neugierde wuchs. Endlich entschloß ich mich.

Wir nahmen einen Wagen und fuhren in eine der entlegendsten Gegenden der Stadt. An einem große Hauſe hielt der Wagen ſtill. Mein Freund klingelte. Ein Bedienter in prächtiger Livre eröfnete die Thür, ließ uns ein, hieß uns eine Treppe hinauf gehen, und ſchloß hinter uns her wieder zu. Oben an der Treppe fanden wir einen andern Livrebedienten, wecher eine Flügelthür eröfnete, die in einen prächtigen Vorſaal führte, wo zwei Wandpfeiler mit den koſtbarſten Spiegeln prangten. Ich ſahe verſchiedene Tiſche von Mahaoni Holz und zwiſchen durch lehnloſe Seſſel mit Atlas überzogen. Der Bediente öfnete die Haupthür, und wir kamen in einen Salon, welcher ſchmal aber lang war, oben und unten einen Kamin hatte, und durch Vergoldungen und Spiegelwerk mein Auge blendete. Es war fürſtliche Pracht. Aber — welch ein Anblik! Oben und unten an den Kaminen ſtunden acht bis zehn nakkende Mädchen, ſo ſchön und blühend, wie man ſie mahlen müßte, wenn man etwas Schönes mahlen wolte. Die dunkelbraunen lokkenden Haare rollten auf den Nakken und Bu-

sen herab. Alles war wie — es im Paradiese gewesen seyn sol.

Und doch waren diese Mädchen, in dieser frechsten Attitüde, nicht frech. Wir sprachen und scherzten und — keine that, als ob sie mehr erwartete. Aber ich — mochte doch den Anblik nicht lange ertragen. Mein Freund, ein ältlicher Mann, wäre vielleicht noch lange geblieben. Ich — bat ihn, mich aus diesem Feuer zurükzuziehen. Ich konte — die Steinkohlen-Hizze nicht aushalten.

Wir giengen und zahlten hernach im Vorsale an eine Matrone, die uns erwartete, unsere halbe Guinnee. Für drei Guinee's, hieß es, kan man bei acht Schüsseln mit einem oder zwei Mädchen suppiren und Wein trinken, so viel man wil, und geniessen, was man wil und — kan.

Aber kan das, wird mancher denken, in London so öffentlich geschehen? Die Frage ist wirklich gerecht. Ich glaube auch, daß es keinen Ort in der Welt giebt, wo die Wollust so öffentlich wandelt. In London ist gar keine Polizei, wel-

Digitized by Google

che über diese Menschenart wacht. Da kan jeder und jede, ohne alle Verantwortlichkeit thun was ihnen beliebt, so lange nicht die öffentliche Ruhe und Sicherheit gestört und anderer Menschen Rechte gekränkt werden. Da gehn die Freudenmädchen frei und frank und laden jeden ein. Da stehen an allen Ekken der Strassen Kerls, mit gedrukten Zetteln, welche mediciniſche Mittel ausbieten, — bald ſich zur Wolluſt zu ſtärken — bald ſich für Anſtekkung zu verwahren — bald ſich von Wolluſtkrankheiten zu kuriren auch wohl — Leibesfrucht abzutreiben. Kurz, da iſt nichts ſo unſittlich und unkeuſch, was in London nicht öffentlich beſprochen und verhandelt werden könte.

Man kan aus dieſem Grade der Freiheit ſichs begreiflich machen, warum ein Wendeborn, welcher gewiß der rechtſchaffenſte, unbeſcholtenſte und ernſthafteſte Mann von der Welt iſt, ohne alles Bedenken mir jene Probe von Sittſamkeit der Buhldirnen geben konte, ohne die geringſte Gefahr zu laufen, daß er von jemand geſehen und an ſeiner prieſterlichen Ehre angegriffen wer-

Digitized by Google

den möchte. Denn in Ländern und Orten, wo man gewohnt ist, die Wollust heimlich zu treiben und, wo man nur das Sehnlassen für Schande hält, da bekomt jeder Anblik eines nur ein wenig kokettirenden Frauenzimmers oder eines Mannes, der eine Buhlerinn am Arme hat, ein gewisses Interesse für die an solchen Orten desto einheimischere Laster des Neides, der Eifersucht, und der Medisance: und jederman, der so etwas sieht, denkt sich ein langes und breites darüber. Hingegen in London, wo man jede menschliche Thorheit auf Rechnung des Thoren gehen läßt und wo die Wollust insonderheit, ungescheut und öffentlich wandelt, da hat ein solcher Anblik gar kein Interesse. Und eben, weil er kein Interesse hat, weil kein Mensch ihn achtet, weil man also auch keinem Menschen, von dem man das Gesehene erzählen wolte, schaden kan, eben darum sieht kein Mensch mehr hin und spricht davon.

Es ist alles Konvention. In Berlin z. B. sind die Menschen einverstanden, alle Arten der Wollust (selbst die scheuslichste und unnatürlichste der W . . . . B . . . .) unter sich heimlich

auszuüben: aber jeden, der etwas davon gewahr werden läßt, auf das ärgste zu beräsonniren. In London hingegen ists eingeführt, die Wollust nicht zu verbergen und folglich auch nicht zu beräsonniren. Darum ist das dort Schande, was hier keine ist. —

Die englischen Pfarrherren, die Pfründen von 600 bis 1000 Pfunden haben und ihre Vikare sich halten, welche sie mit 30 Guinee's abspeisen und fast verhungern lassen, liegen Jahr aus Jahr ein in der Stadt und finden sich unter den Freudenmädchen mehr ein, als unter ihren Büchern: und niemand spricht darüber.

Herr Wendeborn sagte mir, was hernach auch alle meine Bekanten bestätigten, daß es in London volle 40000 Buhldirnen gebe, daß man aber auch unter diesen vierzigtausenden nicht fünfhundert finde, welche nicht auf das allerstärkste inficirt wären. — Dies ist für jeden Fremden eine kräftige Warnung! — Ich bin auf die Vermuthung gekommen, daß der schreckliche Zustand dieser Kreaturen der Grund ist, warum man so eine ungeheure Menge blinder, verstümmelter, wahn-

wahnwizziger, und mit Krebsschaden behafteter Menschen in London gewahr wird.

Neun und dreissigstes Kapitel.

Versuchungen.

Ich hatte in London viele Reizungen, mich daselbst niederzulassen, darunter diese gewiß nicht die schwächste war, daß ich meinen reichlichen Unterhalt vor Augen sehen konte.

Es waren erstlich verschiedene Familien, wie ich schon oben gesagt habe, welchen mein Erziehungsplan so wohl gefiel, daß sie denselben in London realisirt zu sehen wünschten. Und ich konte um so viel sichrer hoffen, damit mein Glük zu machen und eine große Menge Zöglinge zusammen zu bringen, weil in London die Gelegenheiten fast gänzlich fehlen, Kindern eine gute Er-

ziehung zu geben. Denn gute Hauslehrer sind dort viel seltner als in Deutschland, wo die vielen und zahlreichen Universitäten sie liefern. Von Gymnasien und ähnlichen Schulen habe ich in London gar nichts gehört. Und die gemeinen Erziehungsanstalten, die man Boardschols nennt, sind das abscheulichste, was man sich denken kan. Denn da legt jeder bankerutirter Kaufmann oder verdorbene Kandidat eine solche Pension an und betrachtet sie als seinen schmalztopf, aus dem er sich mästen will. Da ist der jämmerlichste Unterricht. Da ist nichts von physikalischer Erziehung. Da findet man, statt der Moralischen, eine Schule aller Untugenden und Laster. Und diese Umstände sezzen verständige Eltern oft in große Verlegenheit, und würden dem, der diese Verlegenheit heben und ein wirklich gutes Erziehungsinstitut anlegen wolte, für seinen Fleiß reichliche Belohnung verschaffen.

Und wenn ich auch mit der Erziehung allein nicht hinreichendes Brod gefunden hätte; so blieb mir doch noch eine Nebenarbeit frei, von welcher ich jährlich zwei bis dreihundert Pfund ohne

große Mühe gehabt haben würde. Ich konte mir eine Kirche miethen und Prediger werden, so gut wie Wendeborn und der berühmte William es war, den ich hernach noch persönlich kennen lernte.

Denn in London giebt es vielleicht dreißig Kirchen noch, welche leer stehen und Privatpersonen gehören. Und jedem steht es frei, eine solche Kirche zu miethen, und sich selbst als Prediger anzustellen. Die Sache braucht wenig Umstände. Ich werde mit dem Besizzer der Kirche einig, und mache nun in öffentlichen Blättern bekant, „der D. B. aus Deutschland ist hier angekom„men und wird in der und der Kirche auf den „und den Sontag sich als Kanzelredner hören „lassen.“ Nun komt auf den gesezten Tag eine Menge Menschen zusammen, welche die Neugierde destomehr herbeilokt, jemehr ich selbst die Kunst verstehe, durch allerlei Ausstreuungen, oder Verwendungen meiner Freunde, die Erwartung von mir in Spannung zu sezzen. Ich trete auf und frappire mein Auditorium durch meine Beredsamkeit. Ehe ich die Kanzel verlasse, kündige

ich an, daß ich auf den nächsten Sontag noch einmal predigen wolle. Nun verbreitet sich der Ruf meiner Talente. Das Auditorium wird zahlreich. Ich erkläre nun von der Kanzel, daß ich in dieser Kirche alle Sonntage predigen würde, wenn sich eine hinlängliche Subscription fände. Sofort lasse ich einen Zettel herumgehen. Ich erblikke zwei, drittehalb hundert Pfund. Nun ist meine Gemeine da. Ich brauche keine Vokation, kein Examen, keine Ordination. Ich habe kein Konsistorium. Ich bin Prediger, so lange mir es gefält. — So ward es William. Und so konte ichs auch werden.

Das waren wirklich große Versuchungen für mich, der ich in Deutschland soviel Feinde und so wenig Unterstüzzung gefunden und zu hoffen hatte. Und dazu kam noch die Beschaffenheit des Landes und der Einwohner, welche mich ausserordentlich reizten — so, daß ich noch jezt kein anderes Land mir wählen würde, wo ich mein Leben beschliessen möchte, als England — ja, daß ich längst schon es gewählt haben würde, wenn ich in der Welt allein wäre und meine Kinder

mich nicht fesselten, denen zu Liebe ich das allerschlechteste Gegenwärtige dem schönsten Zukünftigen und erst zu Suchenden vorziehen muß.

Vierzigstes Kapitel.

Fortsezzung.

Die Nation ist in meinen Augen, unter denen, die ich kenne, die volkommenste. Man muß nur unter Nation den Mittelstand sich denken. Denn der Bürger, der Kaufmann und allenfals der Gelehrte machen eigentlich die Nation aus. Und aus diesen Klassen muß man allein den Nationalkarakter abstrahiren. Die Noblesse in England ist freilich das verdorbenste Ding. Da herscht französischer Luxus, französische Intrige, französisches Laster. Aber die rechnet man in England selbst nicht zur Nation

Der nationelle Karakter des Engländers ist vortreflich. Seine Grundlage ist Gefühl für Freiheit und Tugend. Der wahre (nicht ausgeartete) Engländer ist edel, treu, und durchaus unfähig, eine schlechte Handlung zu begehen, welche die Gesezze der Billigkeit kränken, oder ihn bei gutdenkenden Menschen verächtlich machen, oder die Freiheit beeinträchtigen könte. Er ist als Freund fest, unbewegbar, großmüthig. Wenn man in seine Bekantschaft komt, ist er kalt, gleichgültig und verschlossen. Er beobachtet den Fremden erst mehrere Wochen. Aber hat man einmal sein Vertrauen gewonnen, hat er einmal gesagt, ich bin dein Freund, dann wird er traulich, bieder, und — man kan sicher auf seine thätigste Freundschaft rechnen. In seinem Umgange ist er natürlich. Er ist ein Feind von Steifheit, Pedanterei und lehrem Ceremoniel.

Die Haupttugend des Engländers in Absicht auf Lebensart ist Frugalität. Ich habe in den reichsten Häusern keine Spur von unserm deutschen Luxus und grosthuigten Wesen gefunden. Man schäzte den Herrn Rasch für einen Mann

von 30000 Pfund und ich fand nie mehr, als eine Schüssel Fisch und einen Braten, nebst einem schönen Desert und einem guten Portwein: — am Ende der Mahlzeit allenfals noch eine Flasche Old = Hook *) d. h. alten Rheinwein. Und aller Wein ward aus kleinen Gläsern getrunken.

So frugal fand ich es überal, selbst wenn sechszehn bis zwanzig Personen beisammen waren und es ein Traktement hieß. Höchstens war eine Schüssel mehr da. Der Wein kam nicht einmal auf den Tisch. Jeder foderte sich, wenn er Appetit hatte, ein Glas von dem Bedienten. Und ich fand die sonderbare Sitte dabei, daß man erst eine Dame zum Mittrinken auffodern mußte, so wie umgekehrt auch die Dame einen Herrn aufrufen mußte. „Madam wollen wir ein Glas „Wein trinken?“ — Ja. — dann zum Bedienten: Gib my two Glasses Wein. Und so tranken wirs einander zu, und gaben die Gläserchen wieder ab. Erst nach Tische kam der Wein auf den Tisch. Das heist, wenn die warmen Speisen

*) In England ist das Vorurtheil für den Hochheimer. Daher nennt man jeden alten Rheinwein Oldhook.

vorüber waren, wurde das weisse Tischtuch abgenommen, und auf den entblößten Mahagonitisch etwas Gebaknes und Obst aufgestelt. Da stelte der Bediente, vor dem Wirth, zwei bis drei Buteljen mit verschiedenen Weinen, in ledernen Unterlagen. Dann schenkte der Wirth sich ein, und schob die drei Buteljen dem Nachbar zu, so daß sie ihren Umgang hielten und jeder sich einschenken konte, wenn er wolte. War nun die Gesellschaft ein wenig stark, so kamen die Flaschen selten genug herum, und man ward zur Mäßigkeit genöthigt.

Eben so wenig Luxus habe ich auf Kaffehäusern und andern öffentlichen Orten gefunden. — Den ordinairen Punsch konte ich gar nicht trinken. Ich foderte ihn einmal und es war Thee mit Rum. Ich schmekte weder Zukker noch Citronen: Es war nicht hinterzubringen. — Das schlimste für mich war die Exulierung des Tabaks. unter 300 Kaffehäusern gabs nur wenige, wo das Tabakrauchen verstattet war. Der Pöbel raucht viel. Aber unter den gesitteten Ständen ist der Tabak wenig gangbar. Häufiger kaut man ihn.

Aber den gröſsten Reiz für mich hatte die engiſche Freiheit. Da fühlt man doch, daſs man freigeborner Menſch iſt. Da bin ich Herr von mir ſelbſt. Da kan ich reden, ſchreiben, und thun, was ich will. So lange ich nicht die öffentliche Sicherheit ſtöhre und Anderer Rechte verlezze, bin ich von aller Obrigkeit unabhängig. Ich bin Herr in meinem Hauſe. Ich kan ein Gewerbe treiben, welches ich will. Und in meiner Stube darf der König mich nicht irritiren. Selbſt meine Schuldner können nicht anders an mich kommen und mich in Verhaft bringen, als wenn ſie mich auſſer meinem Zimmer ertappen. So ſicher, ſo frei, ſo fern von Deſpotismus und Willkühr der Richter lebt man nirgends. Und was ich erwerbe, iſt mein, und keine weltliche Macht hat über mein Gut und meine Perſon zu gebieten.

Viel Kampf bei dem Gedanken an meine Rükkehr nach Deutſchland, koſteten mich auch meine Maureriſchen Verbindungen. Ich war an Herrn Heſſeltein empfolen. Da ich die Briefe

des Prinzen abgab, las er sie mit Lächeln. „Der „Prinz hat große Projekte. Ja, ja, wenn die „Millionen so leicht zu erlangen wären, wie man „sie ausspricht.“ — Er las weiter — „Ei ei, „das sind windigte Sachen! — Luftschlösser! — „Nun der Prinz meinets recht gut.“ — Nach Beendigung der Lektüre sagte er mir: „Sie sind „sehr empfolen. Ich glaube, daß es keinen An„stand haben wird, Ihre Wünsche zu erfüllen.“ — Nach einigen Tagen wurde ich zur großen Loge geladen und in Gegenwart der beiden Herren Forster, des Vaters und Sohnes, welche mir alles dolmetschten, was gesprochen wurde, recipirt. Es waren mehrere Novizen dabei. Mir gab man in einem Abende drei Grade: und ich erhielt ein Certifikat über den Meistergrad. — Man behandelte mich äusserst grosmüthig. Die ganze Geschichte kostete mich, wo ich nicht irre, fünf, höchstens sechs Guineen.

Wer Maurer ist, wird begreifen, daß ich mich durch die Reception wenig befriedigt fand. Denn was ich da gesehn, gehört und gelernt hatte, war nicht für den Geist. Es war allein

Digitized by Google

für die Phantasie. Es gab mir kein Licht, keine Weisheit, keinen Zuwachs meiner Kentnisse.

Ich suchte Bekantschaften, und war so glüklich, sie so zu finden, wie ich sie wünschte. Ich gerieth in die Hände eines Bruders, der mir reinen Wein einschenkte. Ich lernte Grimasse von Realität unterscheiden. Ich wohnte ausser London einer Brüderversamlung bei, die mich entzükte. Ich ward über Geschichte, über wahre und erdichtete Zwekke des Ordens, über Misbräuche und Ausartungen desselben belehrt. Ich wurde vor Betrug und Windbeutelei gewarnt. Ich lernte den Orden lieben und nuzen. Das war es, wornach ich gestrebt hatte. Das allein machte mirs der Mühe werth, in England gewesen zu seyn und für diese Reise so viel erduldet zu haben. Und diese Maurerischen Verbindungen, die ich jezt hatte, erfülten mich mit der lebhaftesten Sehnsucht, mein ganzes Leben in England zubringen zu können.

Aber meine thörichten Einbildungen von der schon entschiedenen Blüthe und Größe meines

Heidesheimiſchen Philanthropins behielten das Uebergewicht. Ich ſahe den reichen Gewinn, den ich von dieſem Inſtitut zu beziehen hofte, für das Gewiſſe an, das ich gegen das Ungewiſſe nicht vertauſchen müßte.

Ein und vierzigſtes Kapitel.

Der Reſt meiner Walfarth in England.

Ich wurde noch zulezt mit einem Manne bekant, der ſelbſt in deutſchen Zeitungen zu ſeiner Zeit Aufſehen gemacht hat. Es war der berühmte D. Wachſel, welchen ſeine eigne Gemeine nicht mehr dulden wolte, ob ſie ſchon hernach durch einen Ausſpruch des Parlements gezwungen wurde, ihm ihren Kontrakt zu halten, durch welchen ſie ihn einmal zum Prediger angenommen hätte.

Digitized by Google

Dieser Mensch war ein Original von Stolz, Unwissenheit und Impertinenz. Er hatte eine schreckliche Einbildung von sich selbst, und hielt alles für ausserordentlich, was er that und vermochte. Seine abscheuliche Stimme hielt er für die schönste, die gehört werden konte. Seine Predigten waren ein Muster der Kanzelberedsamkeit. Seine Kirchenmusik verdiente in seinen Augen von allen Tonkünstlern Italiens besucht zu werden. Sein Gottesdienst dünkte ihm der feierlichste, rührendste, und erhabendste zu seyn. Und wer ihn in dieser Meinung von sich selbst durch Worte und Handlungen die Gegenpart hielt, dem begegnete er mit der furiösesten Grobheit.

Unaufhörlich hatte der Mensch neue Projekte im Sinne. Bald erfand er eine neue Art Liturgie. Bald hekte er eine neue Methode von Kirchenmusik aus. Bald fiel es ihm ein, seine meisterhafte Predigt, die er früh deutsch gehalten hatte, nachmittags in englischer Sprache abzulegen. Und er ladete allemal bei solchen Einfällen in öffentlichen Blättern das Publikum ein.

Digitized by Google

Das Publikum kam auch. Denn man kannte den Narren und wußte, daß mit ihm Komödie zu spielen war. Wenn er so etwas neues ankündigte, war seine Kirche gedrängt voll und es ward darin nicht nur gelacht, sondern auch so gar die plumpeste Unzucht getrieben.

Er invitirte mich selbst, bewirthete mich köstlich und trug mir eine Predigt an. Ich hielte sie vor einer grossen Menge Zuhörer, und wurde gebeten, vierzehn Tage nachher mich noch einmal hören zu lassen.

Uebrigens kostete mich mein philanthropinistisches Werbungsgeschäft, ob ich gleich nur vier Zöglinge in London zusammenbrachte, so viel Zeit, daß ich wenig in England sehen und geniessen konte. Ich war zwei Monat in London und habe weder St. James, noch die Themse, noch Vauxhall, noch des etwas in Augenschein genommen.

Nach Wolwitsch reisete ich, um ein Kriegsschif zu sehen. Ein Freund führte mich bei dem Kapitain Schmitt ein, welcher dort Direktor der

Militairschule war. Da wurde ich auf das Kriegsschif Justitia von 70 Kanonen geführt und genoß das Vergnügen, eine solche ungeheure Maschine in allen ihren Etagen und Abtheilungen zu besehen. — Bei Tische erfuhr ich eine sonderbare Wirkung des Porten = Ales. Ich war den ganzen Vormittag gegangen und hungrig und durstig geworden. Daher foderte ich zeitig zu trinken und da ich gefragt wurde, ob ich Appetit hätte, ein Glas recht altes Porten-Al zu trinken? (Man hat dies Bier, wie den Rheinwein, zwölf und sechszehnjährig.) Ich nahms an, trank zwei Spizgläser hastig aus und ward so trunken, daß ich eine ziemliche Zeit brauchte, meine ganze Besonnenheit wieder zu bekommen.

Eine englische Universität zu sehn, hatte ich gar kein Verlangen. Ich kante die elenden Klosterschulen schon. Es sind nicht viel wichtigere Institute als unsere Gymnasien. Latein, Griechisch und Mathematik sind fast die Herrlichkeiten alle, die da getrieben werden. Und den dikken und wohlgemästeten Kennikot in Augenschein zu nehmen, welcher durch schlecht bezahlte Leute seine

kritische Bibelausgabe sich zusammentragen ließ und, ohne Geist und Talent und Kentnisse zu besizzen und angewendet zu haben, Geld und Ruhm allein schmaußte, darnach lüsterte mich vollends gar nicht. Solche fette und hochposaunte Schafsköpfe haben wir in Deutschland ja genug — an Höfen und in Fakultäten. Warum solte ich erst Geld ausgeben, um nach Oxfort zu reisen? — Weit mehr interessire und vergnügte mich Brimmingham, wo ich die herrlichen Fabriken besah, in denen fast lauter Deutsche sind, deren Talent und Fleiß den englischen Waaren Ruf und Abgang verschaft.

In London war ich, durch mein betriebsames Umherlaufen für den Zwek meiner Reise, so bekannt, daß ich in die entferntesten Gegenden dieser Stadt in der Mitternacht mich allein finden konte. London hat doch in seinem längsten Durchschnitt bei fünf englische Meilen. Und ich war gleichwohl in den ersten vierzehn Tagen schon so weit, durch Hülfe einer Karte, die ich studierte, daß ich allenthalben ohne Führer wanderte.

Die

Die Komoedie in Koventgarten habe ich nur einmal besucht, weil ich der englischen Sprache nicht mächtig genug war. Aber ich muß gestehen, daß ich die Akteurs, im ganzen genommen, weit volkomner gefunden habe, als in Deutschland. Ich hörte Stellen deklamiren und sahe Pantomimen, die mir auf keinem deutschen Theater so meisterhaft vorgekommen waren. — Es war die Skol of Skandals.

In Tyburn habe ich auch einmal hängen sehen. Das ist wirklich eine Methode der Hinrichtung, dabei auch der weichmüthigste Mensch Fassung behält. Der Delinquent saß im Wagen so ruhig, als wenn es gar nicht nach dem Richtplazze gienge. Seine Verwandten begleiteten ihn ohne Thränen. In allen Gesichtern sahe mans, daß gehängt werden hier keine Schande ist, sondern als ein Zufall betrachtet wird, der nicht viel mehr sagen wil, als wenn einer in eine Pfüzze fält. Der Delinquent nimmt von seinen Freunden Abschied. Diese umarmen ihn, wie wenn er verreisen wolte. Er steigt ganz ernsthaft hinauf auf den Wagen. Der Henker folgt ihm,

bindet ihm den Strik um den Hals, und steigt herab. Die Verwandten rufen noch ein Vale hinauf. Der Wagen fährt unter dem Gehenkten weg. Seine Freunde ziehen ihn an den Beinen, damit der Strik scharf anschleifen muß, und der Gehenkte sich nicht lange mit dem Sterben inkommodiren darf. Und so geht alles ganz gelassen wieder nach Hause, und die Geschichte ist vergessen.

Es war das Ende des Februars 1778, wo ich endlich Anstalt zu meiner Abreise machte. Ich kassirte die halbjährigen Vorauszahlungen der Pension von meinen vier Zöglingen, nebst den Reisegeldern ein. Ich kontrahirte mit einem Bedienten, welcher englisch und deutsch konte, der auf ein Jahr sich bei mir engagirte. Ich brachte meine Reiseequipage in Ordnung, die nun eine ganz honorable Gestalt hatte, gegen die, mit welcher ich angekommen war.

Wir giengen mit zwei dreisizzigen Extrapostkutschen von London auf Harritsch. Das war doch ein Fuhrwerk, wo das Reisen zum

Vergnügen wird. Wenn man die deutschen Karreten besteigt, die auf den Poststationen den Passagiren gegeben werden, da meint man auf allen Schritten liegen zu bleiben, wird von allen vier Winden durchweht, und im ganzen Leibe zerstaucht. Hier sahe ich zweisitzige Glaßwagen, mit einem kleinen Rüksiz, die in Stahlfedern hiengen, so lakirt und bekleidet, wie man sie zur Noth in Deutschland, als Staats-Equipagen gebrauchen könte.

Von Harritsch gieng ich mit einem Schiffe gerade auf Amsterdam. Wir brachten nicht mehr als 23 Stunden diesmal zu. Ich ward abermals seekrank, so wie alle meine Zöglinge bis auf den kleinsten. Dies war ein Knabe von eilf Jahren und ein überaus zartes und schwächliches Kind. Die andern waren Riesen gegen ihn. Und gerade die starken und gesunden erlagen und dieses Kind blieb munter, und lief bald in der Kajüte, bald auf dem Verdek herum, und ergözte die Schifleute mit den Aeuserungen des englischen Nationalgeistes. Er trat immer an die Kanonen und wünschte, daß ein

Amerikaner uns aufstossen möchte, den wir beschiessen könten. — Doch war meine Krankheit diesmal weit erträglicher. Ich konte meist ausser dem Bette seyn, und meine kranken Zöglinge verpflegen helfen. Und in den lezten sechs Stunden vermochte ich Speisen zu geniessen. Ohnfehlbar wäre ich das Seereisen gewohnt worden und bei fernern Schifffarthen von der Krankheit frei geblieben.

In Amsterdam blieben wir nur vier Tage, und ich genoß sehr viel Vergnügen bei der Vereinigung meiner englischen und holländischen Rekruten. Ueberal hörte ich, daß man Muth zu meinem Philanthropin bekam, da ich selbst in England Vertrauen gefunden hatte. Und ich erhielt aus verschiednen Häusern Versicherung, daß in kurzem mehrere Kinder nachfolgen solten. Meine Freunde wünschten mir Glük und ich fühlte mich ganz im Besiz meines erträumten Wolstandes, den ich mir durch so viel Strapazen und Gefahren errungen hatte.

Digitized by Google

Zwei und vierzigstes Kapitel.

Triumph und — Einsturz
des ganzen Gebäudes erträumter Glükseligkeit.

Es waren mir die seligsten Tage meines Lebens, welche ich auf meiner Heimreise verlebte. An allen Orten, wo ich vor vier Monaten noch in der Gestalt des armen Mannes erschienen war und mich sehnsuchtsvol nach der wolthätigen Hand eines Menschenfreundes umgesehen hatte, zog ich jezt wie im Triumphe ein. Ich hatte von London und Amsterdam aus alle meine Freunde von meiner Ankunft benachrichtiget. Man war gefaßt, mich zu empfangen. Glükwünschungen ströhmten von allen Seiten mir entgegen.

In allen Städten, wo ich durchreiste und anhielt, (ich fuhr von Amsterdam mit zwei Kutschen ab, und von Crefeld hatte ich drei Wagen vol) wurde ich von einer Menge Menschen umringt.

Wo ich in einem Gasthofe speiste oder übernachtete, war ein Zulauf, wie wenn ein Mann mit ausländischen Thieren sich da aufhielte. Es war überal eine ungewohnte Erscheinung, eine solche Menge Kinder bei einem Vater zu sehen. Und an einigen Orten gab ich sie wirklich, zum Scherz, alle für meine Kinder aus, und ergözte mich an dem Erstaunen des Pöbels. Ich hätte können Geld damit verdienen, wenn ich den Vater mit dreizehen Söhnen für einen gewissen Preis hätte sehen lassen wollen.

In Cleve wurden wir bei dem Herrn v. Bachmann herrlich bewirthet uud mit zwei Rekruten verstärket. In Crefeld kamen noch zwei dazu: und Herr De Greif feierte meine glükliche Zurükkunft. Ueberal war Freude über Freude, und mein Herz vergaß alle vorige Leiden und entglühte vom Danke gegen die Vorsicht, die so die Zeit der Trübsal geendigt und so glänzende Aussichten mir eröfnet hatte.

Alle, die mein Unternehmen als Thorheit und Wahnwiz verschricen hatten, schämten sich jezt. Der D. Bahrdt, hieß es, hat doch einen

erschrecklichen Treffer. Wer hätte sichs träumen lassen, daß es ihm glüken würde. Nun ist er freilich geborgen und kan die Pfälzer entbehren. — — Leute, die mich auf der Hinreise nicht angesehen hatten, würdigten mich jezt ihrer Freundschaftsversichrungen. — Das ist der Welt Lauf!

Nachdem wir ohne allen Anstoß an dem Rheine heraufgefahren waren, hielt ich einen Rasttag, um die lezte Nacht, welche ich hätte in Maynz zubringen müssen, ohne die Kinder zu sehr anzugreifen, der Reise zu widmen, und auf diese Art in Maynz alles Aufsehn zu vermeiden. Ich richtete es so ein, daß wir um Mitternacht nach Maynz kamen und, ohne auszusteigen, frische Postpferde nahmen und in aller Frühe in Oppenheim eintrafen, wo wir das lezte Frühstük einnehmen wolten.

Ich hatte mein liebes Weib davon benachrichtiget, und diese war mir deshalb von Heidesheim bis Bechtheim entgegen gekommen und hatte eine Mittagsmahlzeit daselbst veranstaltet.

Aber eben in Oppenheim — wo meine ganze Seele von stiller Freude überströhmt wur-

de, welche mir der Gedanke an mein Weib, an meine Kinder, an mein Institut und — an die glükliche Zukunft schuf — eben in Oppenheim — es läuft mir noch ein kalter Schauer über meinen Leib, wenn ichs denke — fand ich das Ende meiner Freuden. Meine Zöglinge hüpften fröhlich um ihr Frühstük herum und jubelten dem schönen Heidesheim entgegen, als ich, recht inniglich vergnügt, in der Stube auf- und abging und von ohngefähr das Frankfurther Ristretto auf einem Tische erblikte und — las:

> Am . . . . dieses Monats ist gegen den D. Bahrdt — ein Kaiserl. Reichshofraths Conclusum ergangen, durch welches derselbe von allen seinen Aemtern suspendirt und —

Hier sank meine Hand und mir ward, als wenn ein Blizstrahl mich getroffen hätte.

Man denke sich den Zustand meiner Seele. Zu beschreiben ist er nicht. — Das war das erste, was mein Weib, mein Institut, meine Gemeine, mein Fürst erfuhr. — Welch ein Schlag!

Digitized by Google

Noch sieben Stunden von Heidesheim, mit einem Sakke vol Geld, mit dreizehn neuen und zum Theil doppelt zahlenden Zöglingen, mitten im Jubel und seligen Aufblik in eine Freudenvolle Zukunft — war ich schon wieder elend und arm und — ein Gegenstand des Mitleids.

Ich sah nun schon im Geiste alles zu Trümmern stürzen, was ich so mühsam aufgebaut hatte. Ich sahe mein Weib weinen, meine Zöglinge trauern. Ich sahe den Rühl wie Satan grinzen und meine Feinde triumphiren. Und über alle diese gräßlichen Gegenstände hinaus sahe ich unglükliche Schiksale in eine schreklich finstere Zukunft gehült.

In meiner Seele waren nun alle Freuden auf einmal erstorben aber — in meinem Aeuserlichen mußte Lavater selbst keine Veränderung lesen. Mein Gesicht erblaßte nicht. Meine Füsse wankten nicht. — Ich spannte alle meine Kraft an, meine ruhige Mine uud Stellung zu behaupten, um meine muntern Zöglinge nicht niederzuschlagen. Ich stieg mit meinen Kindern

wieder ein, wie ich ausgestiegen war. Aber Anstrengung kostete michs, unverändert zu erscheinen.

Meine Freunde, die in Bechtheim mich erwarteten, hatten schon den Tag vorher die traurige Zeitungsnachricht gelesen und es kostete mich unendliche Mühe, in der Geschwindigkeit ihre Thränen zu stillen und meinen Zöglingen wenigstens trokne Gesichter vorzustellen. Es war eine traurige Mahlzeit. Wir hatten uns alle so viel zu sagen, und wir musten doch um der Kinder willen, alle unsere Seufzer unterdrükken, und den vollen Herzen die lindernde Ergiessung versagen.

Ich hielt mich. — Mit der Mine des Triumphirenden zog ich in Heidesheim ein und stelte mich, gegen alle meine Lehrer und Freunde, die mir mit ihren Klagen entgegen kamen, als ob ich das Konklusum des Reichshofraths als Spiegelgefecht verlachte und den glüklichsten Zeiten entgegen sähe. Tief in meiner Seele verwundet, preßte ich alle Trauerbilder ins Ideen-

Digitized by Google

Dunkel hinab und sezte mich in volle Thätigkeit für mein neugebornes Institut. Ich besorgte die Einquartirug meiner Rekruten und war unaufhörlich bemüht, alles zu veranstalten, was diese Ankömlinge vergnügt machen konte.

Da den ersten Tag alles zu Bette war, ließ ich erst mein Weib und meine vertraulichsten Lehrer auf mein Zimmer zusammenkommen, um bis Mitternacht mein Herz auszuschütten, und auch dem ihrigen Luft zu machen. Und ach — wie flossen da die Thränen, die wir nicht mehr zu verbergen nöthig hatten!

Mein armes Weib gab mir jezt, mit Einstimmung der redlichen Männer, die dem Nachtkonseil beiwohnten, die weitläuftigern Berichte, von den Unordnungen, Bedrükungen, Zerstörungen, die sie in meiner Abwesenheit hatte erleben müssen, und davon sie in ihren wenigen Briefen nach England mir nur einzelne Winke hatte ertheilen können.

Ich wil meine Leser mit dieser lamentablen Geschichte nicht aufhalten. Die ökonomische

Gesellschaft hatte das arme Weib sehr wenig unterstüzt. Sie hatte mit Sorgen, Mangel, bittern und unverschuldeten Vorwürfen und täglichen Verdrüßlichkeiten kämpfen müssen, und nur wenig treue Freunde im Schlosse waren ihr übrig geblieben, deren ohnmächtige Hülfe sie nur getröstet, selten aber etwas entschieden hatte. Unter den Lehrern war wieder ein förmliches Komplot angesponnen worden, an dessen Spizze der elende Thomson stand. Und nur die Uneinigkeit, die unter den Verschwornen selbst sich eingeschlichen hatte, war Ursache gewesen, daß es nicht zum Sturz des ganzen Instituts bereits ausgebrochen war.

Mein Muth war dahin und die Kraft meines Geistes sank mit jedem Tage mehr. Ich mußte sie völlig überspannen, um nur noch äuserlich der Mann zu scheinen, der ich gewesen war.

Thomson wurde gleich des folgenden Tages verabschiedet, und noch zwei andere mußten in kurzem ihm folgen. Ich richtete die Maschie-

ne so gut ein, wie ich konte, und war immer zufrieden, wenn ich meine Zöglinge, besonders die neuern, nur bei gutem Muthe sahe. Dies gelang mir auch vorzüglich dadurch, daß ich einen neuen Lehrer bekam, der englisch dociren konte und — daß jezt eine Menge Fremde aus der Nachbarschaft sich einfanden, (die neuen Ankömlinge zu sehn) und das gesellschaftliche Leben, das in meiner Abwesenheit entschlafen war, wieder auffrischten.

Indessen sahe mein Philanthropin (wenigstens in den Augen des geübten Beobachters) doch schon einem Greise gleich, der nur noch munter thut, aber im Stillen sich fühlt, daß es mit ihm zum Ende geht. Alles, was im Schlosse noch der Heiterkeit und Betriebsamkeit glich, war nichts als Rolle. Die Zöglinge fingen selbst an, es zu merken.

Digitized by Google

Drei und vierzigstes Kapitel.

Meine Vertreibung aus dem deutschen Reiche.

Ich war nicht vier Wochen im Schlosse, als schon Briefe aus Holland und England ankamen, welche die Kinder reklamirten. Meine Feinde hatten treufleißig dafür gesorgt. Sie hatten theils an die Eltern selbst, theils an andere Bekante die Zeitungsblätter versendet, in welchen meine Suspension angekündiget wurde. Sie hatten dabei nicht ermangelt, mich als einen Menschen ohne Religion und Sitten zu schildern. Sie hatten auch wohl obendrein die schreckliche Drohung hinzugefügt, daß ich in kurzem mit Kindern und Geldern durchgehen würde.

Einige durch diese Nachrichten erschrekten Eltern kamen selbst, andre schikten an Frankfurther Handelshäuser Volmacht, die Kinder abzufodern. Nun ward das Institut zu Grabe getragen.

Digitized by Google

Was aus mir selbst werden solte, wußt ich noch nicht. Vor meinen Augen war Finsterniß. Ich verwochte nicht, etwas zu beschliessen. Ich war im Zustande der Betäubung. Zwar arbeitete ich fort, that täglich meine Geschäfte, wie ich sie beständig gethan hatte, und ward in keinem Augenblike so niedergeschlagen, daß ich eine Thräne vergossen oder eine übermässige Aengstlichkeit empfunden hätte. Ja, ich konte sogar noch in fröhlichen Gesellschaften heiter und lebhaft seyn. Aber zu scharfem Nachdenken und fortgesezten Ueberlegungen war ich ganz unfähig. Kalt und ruhig erwartete ich, was Gott mit mir machen würde. Furcht vor großer und dauernder Noth hatte ich gar nicht. Denn ich verließ mich auf meine Kraft. Ein unbestimtes: „es wird sich schon geben!“ war die Stüzze meiner Gelassenheit.

Meine Suspension verursachte viel Redens in Deutschland, aber die algemeine Trägheit der Menschen machte, daß sich niemand meiner annahm. Das Interesse lag zu entfernt. Der Gedanke, daß das Eingrif in die Rechte der deut-

Digitized by Google

schen Fürsten sey, wenn der Reichshofrath den Diener eines Reichsfürsten, um theologischer Meinungen willen, de facto absezte, und daß dies, einmal geduldet, mehrmalen geschehen könte, lag zu weit im Reiche der Möglichkeiten, als daß Schriftsteller und Fürsten davon hätten erwärmt werden können. Und die Menschen sind gemeinhin, auch bei den erschütterndsten Fällen, ganz eifrige Zuschauer und Besprecher der Sache, aber in Thätigkeit sind sie nicht anders zu sezzen, als bis sie persönlich, durch gewissen und nahen Vortheil oder Schaden, interessirt werden.

Meinem Fürsten oder damals Grafen v. Leiningen war dieser Unfall äuserst empfindlich: aber er hatte selbst ein paar delikate Processe, die beim Reichshofrathe anhängig waren, und bei denen er favorem judicis sich, durch eine etwas ernste Verwendung für seinen Superintendenten, nicht gern verscherzen wolte. Und Herr Rühl hätte es auch schon aus Feindschaft gegen mich zu einer solchen Verwendung nicht kommen lassen. Er schlug also blos den Weg des

Sup-

Supplicirens ein, und bat bei kaiserlicher Majestät um meine Restitution.

Auch meine Gemeine wandte sich in einer allerunterthänigsten Vorstellung an das Reichsoberhaupt, und stelte in einer sehr gut abgefaßten Schrift vor, daß sie bisher in meinem Lehramte keinen Anstoß gefunden, und mit meiner Lehre volkommen zufrieden sey, und bat daher, daß man ihr ihren Superintendenten lassen möchte. Aber auf beide Suppliken folgte nichts.

Ich kam selbst beim Reichshofrath ein (durch den Agent v. Fischer) und bat um Kommunikation der Klage und Erlaubniß, mich dagegen verantworten zu dürfen: aber ich erhielt keine Antwort, obgleich hernach der Herr v. Fischer für seine Agentschaftsarbeiten 42 Gulden liquidirte, die ich noch in Halle seiner Wittwe ausgezahlt habe.

Im Anfang des Maimonats wurde mein Schiksal entschieden. Ohne daß mein Fürst, meine Gemeine und ich selbst gehört worden

war, ohne daß mir eine Defension gestattet würde — folglich, blos auf einseitige Reichsfiskalische Anklage, daß ich Sätze vorgetragen hätte, welche gegen die im Reiche herrschende Religion verstiessen — ohne Vorhalt, ohne Geständniß — ließ der Reichshofrath gegen mich ein verdammendes Urtheil ergehen, in welchem ich

> aller meiner Aemter entsezt und mir aufgelegt wurde, entweder die mir schuld gegebnen Irthümer in Punkto der Dreieinigkeitslehre ꝛc. zu wiederrufen oder das deutsche Reich zu meiden.

Zugleich erhielt mein Fürst ein Mandat, in welchem ihm anbefohlen wurde, mich sogleich und ohne allen weitern Einwand meiner geistlichen Funktionen verlustig zu machen und meines Dienstes zu entlassen. Das war das beispiellose Verfahren, unter welchem ich blos darum erliegen muste, weil ich der Diener eines zu kleinen Fürsten war, mit dem, wie sich der H. v. Scheben ausgedrükt hatte, der Reichshofrath nicht viel Umstände macht.

Digitized by Google

Das lächerliche bei der Sache war, daß das Reichshofraths conclusum zugleich meine so algemein für orthodox gehaltenen Predigten über die Person und das Amt Jesu mit konfiscirte, weil d. H. v. Scheben, zu den Bennerschen Programmen, welche gegen die Varrentrappische Samlung gerichtet waren, gerade diese Eichenbergerische Samlung beigelegt hatte. Woraus man also sehn konte, daß man in Wien die corpora delicti gar nicht besehen und verglichen, sondern sich zu dem Kläger verlassen und frisch drauf los geurtelt hatte.

Ich hatte jezt keine Wahl mehr. Daß ich nicht wiederrufen würde, verstund sich von selbst. Und der Reichshofrath wird auch hoffentlich nicht im Ernste es gefodert haben. Denn von einem ehrlichen Manne im Ernste verlangen, daß er seine subjektive Wahrheit, die ihm durch so vieljährige und gewissenhafte Prüfungen heilig und ehrwürdig geworden war, nicht mehr für Wahrheit erkennen und öffentlich, wider seine Ueberzeugung für Irthum ausgeben solle, würde eben so viel heissen, als verlangen, daß er wahnwizzig werden

oder als ein schlechter Mensch handeln solle. Es war also dieses Reichshofraths conclusum im Grunde nichts anders, als eine seit den Zeiten des päbstischen Despotismus zum erstenmale erneuerte Achtserklärung eines so genanten Kezzers, dergestalt, daß mir nun nichts weiter übrig blieb, als das deutsche Reich wirklich zu meiden, oder zu einem Reichsfürsten zu flüchten, welcher sich solche Mandate nicht insinuiren zu lassen gewohnt war, oder — mit welchem der Reichshofrath etwas mehr Umstände zu machen genöthiget war.

Freilich, hätte Joseph der zweite von dieser Sache hinlängliche Notiz gehabt; so würde dieser erste aufgeklärte deutsche Kaiser, nach seinen Toleranzprinzipiis, gewiß diese Schritte des Reichshofraths gemisbilligt, und das ganze Verfahren kassirt haben. So aber ereignete sich diese ganze Geschichte gerade in der Zeit des so genanten Kartoffelkrieges, wo die Aufmerksamkeit des Monarchen auf solche kleine Gegenstände nicht hingeleitet werden konte.

Ich erhielt damals von Berlin und Halle Versicherungen in Menge, daß ich in den Preus-

ſiſchen Staaten Schuz finden würde: und es waren auch natürlich dieſe Staaten die einzigen, wo ich ihn finden konte. Aber viele meiner Freunde machten mir dieſen Ausweg dadurch bedenklich, daß ſie mich heimliche Nachſtellungen der katholiſchen Parthei in der Pfalz fürchten hieſſen. Denn ſie hielten es für möglich, daß man den angetragnen Wiederruf erzwingen und mich, wenn ich mich ins Preuſſiſche retiriren wolte, unterwegens aufgreifen würde. Ja einige machten mir gar bange, daß man mich auf der Reiſe, wo ich überal durch katholiſche Lande mußte, heimlich kapern und in einem Kloſter einmauern könnte, aus dem nie meine Stimme zu den Ohren eines Retters dringen würde. Und mich dünkten auch dieſe Möglichkeiten, wegen des bekanten Verfolgungs- und Rache-Geiſtes des Katholicismus, ſehr reel zu ſeyn.

Als ich mich mit der Ueberlegung quälte, wie ich meinen Feinden am ſicherſten entgehen wolte, ließ mir der Hofrath Rühl ſagen, daß er an meinem Schikſale Theil nehme und den Fürſten bewogen habe, mir eine menſchenfreund-

liche Hand zu bieten. Diese Nachricht fezte mich in Erstaunen und Rührung. So häßlich mir der Karakter dieses Mannes geschienen hatte, so war ich doch nach meiner leichtsinnigen Gutherzigkeit augenbliklich geneigt, dieses für einen Zug der Menschlichkeit zu halten und mich zu überreden, daß auch der böseste Mensch noch wohl durch das Unglük eines andern erweicht werden könte. Und bei dem Rühl hielt ich es darum für desto möglicher, weil ich wußte, daß er wirklich Talente schäzte, und daß ihn bei aller Härte des Herzens, mit welcher er das Elend der Unterthanen ansahe und behandelte, dennoch ein Mann von Werth, wenn er in tiefes Unglük geriethe, vielleicht rühren möchte.

Es war mir daher wirklich eben so schmeichelhaft als erfreulich, daß dieser Mann, der so lange mein erbitterter Feind gewesen war, jezt so gar mich zu sprechen verlangte. Er kam nach Heidesheim, trat ausser dem Schlosse im Wirthshause ab, und beschied mich in sein Zimmer zu einer geheimen Unterredung. Er that seine Anträge mit der Mine der Grosmuth und

der Bedaurung. Sie bestunden in zwei Stükken. Er erklärte mir erstlich, daß er selbst das Institut nun, da ich nicht bleiben könte, übernehmen und, nach einem eignen Plane, von dem er mir ein langes und breites vorlas, fortsezzen wolle, und verlangte darüber von mir eine Menge Auskünfte und Lossagungen, die ich ohne Bedenken ihm gab. Alsdann offerirte er mir 400 Gulden aus der Chatulle des Fürsten (bei welchem ich um Auszahlung einer halbjährigen Besoldung nachgesucht hatte) und rieth mir, mich im Stillen fortzumachen, um allen Nachstellungen meiner Feinde zu entgehen. Und er sezte ausdrüklich hinzu, daß der Fürst dies wünsche, und zum Behuf dieser Flucht, mir diese 400 Gulden gnädigst zufliessen lassen wolle. Er stelte sich dabei, als mein versöhnter Freund, konteſtirte mir sein Mitleid, empfahl mir die heiligste Verschwiegenheit und NB. erklärte zugleich, daß er mir die 400 Gulden im Wirthshause zu Dienheim in der Stunde auszahlen lassen würde, in welcher ich daselbst einzutreffen ihn versichern wolte.

Ich erzählte diese Rühlischen Anträge zweien meiner vertrautesten Lehrer, welche die einzigen Menschen waren, mit denen ich in diesem unglüklichsten Zeitpunkte meines Lebens mich berathen konte. Diese schüttelten die Köpfe und behaupteten gerade zu, das sey nichts anders, als eine ausstudirte Bosheit des Rühls, der noch zulezt seine Rache kühlen wolle: es sey zwar noch nicht zu ergründen, was er eigentlich im Schilde führe, aber das ein tükkischer Streich im Hinterhalte liege, wäre theils aus seinem bekanten schwarzen Karakter, theils aus der Art des Antrages klar, welcher einem unbefangenen und gutgemeinten Vorhaben durchaus nicht ähnlich sähe, sondern vielmehr, durch die sonderbare Foderung, daß ich ihm die Stunde anzeigen solte, wenn ich in Dienheim einzutreffen gedächte, einen hämischen Anschlag verrathe.

Dieses Gutachten meiner Freunde machte mir fürchterliche Unruhe. Ich war so arm, daß ich nicht zwanzig Meilen weit reisen konte und hatte daher die höchste Ursache, die angebotne Wolthat des Fürsten anzunehmen: und

Digitized by Google

doch muste ichs aus den angegebnen Gründen für möglich halten, daß mich Rühl auf eine schändliche und mir schrekliche Art hintergehen könte.

Nach mehrern schlaflosen Nächten neigte sich mein Entschluß auf die Rühlischen Anträge. Ich hatte alle mir erdenkbaren Möglichkeiten durchgedacht, wie Rühl an mir einen hämischen Streich verüben konte, und hatte keine ausführbar gefunden. Gegen alle beruhigte mich hauptsächlich der Gedanke, daß der Fürst doch um die 400 Thaler wissen müsse: (denn Rühl hatte eine eigenhändige Erklärung des Fürsten producirt) und daß sonach, Rühl keinen ekletanten Schurkenstreich begehen könte, ohne sich selbst bei dem Fürsten, der mir wohl wolte, und alle Ungerechtigkeit verabscheute, im höchsten Grade schwarz zu machen. Und so folgerte ich, aus der Unbegreiflichkeit und anscheinenden Unmöglichkeit hämischer Absichten, daß Rühl es diesmal recht im Ernste mit mir meine, und beschloß, mich auf die Zahlung des Geldes zu

verlassen, und in der Stille meine Flucht in die preussischen Staaten zu veranstalten.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Flucht. Gefangenschaft.

Ich schrieb an den Herrn Oberkonsistorialrath Teller in Berlin, und Herrn D. Semler in Halle, und machte beiden mein Vorhaben bekant, mich heimlich davon zu machen und in Halle meine Retirade zu suchen. Mit beiden hatte ich bisher in Korrespondenz gestanden. Beide hatten mich vielfältig versichert, daß sie meine Freunde wären. Und vom leztern wuste ich insonderheit, daß er in öffentlichen Kollegiis auf das rühmlichste von mir sprach und mit Wärme seinen Zuhörern meine Schriften empfahl.

Digitized by Google

Herrn Teller schrieb ich am weitläuftigsten und traulichsten. Ich meldete ihm meine feste Entschlossenheit, auf keine Weise und unter keiner Bedingung meinen Ueberzeugungen untreu zu werden. Ich bat ihn, mir freundschaftlich zu rathen, wo ich mich hinwenden solte, und ob Halle ein schiklicher Ort für mich sey? Ich schikte ihm endlich mein Glaubensbekentniß (von welchem tausende hinterher sagten, daß es die einzige entscheidende Ursache gewesen sey, warum ich in den preussischen Staaten zu keiner anderweitigen Versorgung hätte gelangen können) und bat ihn ausdrüklich,

nicht blos mit Theologen sondern auch und vornehmlich mit Rechtskundigen, welche die Reichsverfassung kennten und die Sache juristisch zu beurtheilen vermöchten, sorgfältig zu überlegen: ob es rathsam sey, dieses Glaubensbekentniß drukken zu lassen, und mir sodann, weil ich, in meiner unglüklichen Lage und bei dem höchsten Grade von Unruhe meiner Seele, mir nicht selbst zu rathen wüste,

Digitized by Google

ein statthaftes Gutachten darüber zu ertheilen.

Dabei gab ich ihm die ungemessenste Vollmacht:

mein Glaubensbekentniß, wie ers gut finden würde, zu meistern, alles anstößige zu tilgen, alles fehlerhafte zu berichtigen und — dasselbe dem Drukke zu übergeben oder — zu verbrennen.

Auf diesen Brief erhielt ich die schleunigste und freundschaftlichste Antwort. Er billigte meinen Entschluß, nie zu wiederrufen, versicherte mich, daß ich jede preussische Universität mir wählen könte, und daß ich wohl thun würde, wenn ich mich nach Halle begäbe, und meldete mir zugleich, daß mein Glaubensbekentniß bereits unter der Presse sey. — Einen Posttag darauf erhielt ich selbst Exemplare davon.

Aber Herr Semler verschob seine Antwort. Acht Tage später erhielt ich seinen Brief,

Digitized by Google

in welchem er mir auf das dringendste wiederrieth, nach Halle zu kommen, und mir zu erkennen gab, daß er daselbst mir entgegen zu handeln genöthigt seyn würde. Er hielt es für besser, wenn ich nach Duisburg flüchtete.

Dieses Schreiben machte mich stuzzig. Ich schäzte und schäzze Herrn Semlers Freundschaft und ehre seine Räthe. Und es schmerzte mich um so mehr, daß ich einem Manne, der meinem Herzen so theuer war, zuwider handlen muste. Ich hatte nun schon seit acht Tagen Herr Tellern meinen Entschluß, nach Halle zu gehen, bekant gemacht, hatte allen meinen Freunden dies geschrieben, hatte selbst um ein Quartier in Halle mich beworben und — ich konte überdem keinen befriedigenden Grund mir erdenken, warum Herr Semler mir von Halle abgerathen hatte. Ich blieb also bei meinem Vorsazze und machte nun Anstalten zur Flucht, die ich um so eilfertiger betreiben muste, da mein Glaubensbekentniß schon im Begrif war, Aufsehn zu erregen.

Digitized by Google

Mein Heidesheimisches Inventarium betrug nach einer neuerlich aufgenommenen Taxe, die ich noch besizze, 11000 Gulden. Dieses mußte ich im Stiche lassen. Denn erstlich konte ich bei einer heimlichen Flucht es nicht mit fortbringen. Zweitens hatte ich noch Schulden, welche erst davon bezahlt werden mußten. Drittens hatte die ökonomische Gesellschaft so lange Aufprüche daran, als sie wegen der Kreditoren nicht gedekt worden waren. *) Ich hofte indeß von der Gerechtigkeitsliebe meines Fürsten, daß er dasselbe in Beschlag nehmen und mir dasjenige, was nach befriedigung der Kreditoren übrig blieb, hinterher verabfolgen lassen würde.

*) Der H. Anmerker, welcher, in den beliebten Annalen der th. Litteratur und Kirchengeschichte, in einer daselbst eingerükten Skizze meiner Lebensgeschichte, dieses starke Inventarium mit meiner vom Verfasser der Skizze beschriebenen Armuth im Widerspruch fand, wird sich das Räthsel nun wohl auflösen können: da er sieht, daß meine eigne Börse von dem Besizstande des Instituts gar sehr verschieden war und verschieden bleiben mußte, wenn ich als ehrlicher Mann handeln wolte.

Digitized by Google

Auſſer dieſem Inventario hatte ich in Dürkheim in meiner Superintendenturwohnung, wenn ichs gering rechnen ſol, noch den Werth von 1000 Thalern. Denn ich hatte die meiſten Zimmer tapeziren laſſen. Ich beſaß ein volſtändiges Meublement an Tiſchen, Stühlen, Schränken, Kommoden u. ſ. w. Die Küche war mit den volſtändigſten Geräthſchaften verſehn. Die Fenſter hatten zum Theil ſehr ſchöne Vorhänge, die Betten waren volſtändig und gut überzogen, u. ſ. w. Auch dieß blieb auf die obgedachte Hofnung zurük, ob ſie gleich ſehr ſchwach war, da ich mir vom Hofrath Rühl, welcher alle Geſchäfte dirigirte, wenig Gutes verſprechen konte.

Das einzige, was ich retten zu können glaubte, waren einige Kleider und Leibwäſche. Aber meine Feinde wolten auch, daß ich mit meinen Kindern ganz nakkend und blos davon ziehen ſolte. Man ſtelte mir überal auf und beobachtete jeden Schritt, den ich that. Und nur unter der unbeſchreiblichſten Angſt gelang es mir, bei Nacht, ein paar Körbe mit Kleidern

und Wäsche auf einen benachbarten Ort zu schaffen und es zu veranstalten, daß sie mir nachgeschikt wurden. Und auch bei diesem Transport bin ich auf das schändlichste von den Leuten bestohlen worden, welche die Sachen fortgeschaft hatten. Und was ich zulezt, durch die Treue des redlichen Freundes erhielt, der die Versendung besorgte, war noch zum Theil durch die Nässe verdorben worden, weil in die schlecht verwahrte Kiste das Regenwetter eingedrungen war.

Eine meiner drükkendsten Sorgen war mein jüngstes Kind, Namens Dorchen, welches noch an der Brust lag, und an einem Schlagflusse tödlich krank war, daß wir es auf einer solchen Reise, wo wir mit Angst, die Nächte hindurch reiseten, und ihrer sechse in meiner kleinen armseligen Halbschäse schon keinen hinlänglichen Raum hatten, schlechterdings nicht mitnehmen konten. Ein edler Menschenfreund, der Herr Hofprediger Wolf in Grünstadt, dessen Gemahlin des Kindes Pathe war, entschloß sich, es aufzunehmen und so lange zu versorgen, bis es

gesund

gesund und ich im Stande seyn würde, es wieder abzuholen. *) —

Ein emballirtes Paket, in welches ich mein bestes Tischzeug und einige Stük neue nnd selbstgemachte Leinwand verwahrt hatte, muste ich wegen Eilfertigkeit zurüklassen. Von Dingen, die zum Inventario des instituts gehörten, habe ich mir keinen Heller werths angemaßt. Und von vorräthigen Geldern nahm ich nicht mehr als acht Gulden zu mir, mit denen ich bis nach Dienheim zu kommen gedachte, und ließ 20 Gulden in meinem Pulte zurük: wie die noch lebenden Mitglieder der ökonomischen Gesellschaft bezeugen müssen.

Ein einziger Koffer, welcher die nothwendigsten Habseligkeiten von mir, meiner Frau, drei Kindern und einem Hausmädchen, welches uns auf unserer betrübten Flucht begleitete, in sich faßte, war alles, was ich aus diesem Sturme meines Lebens rettete und mit nach Halle nahm.

*) Es ist wenig Tage nach meiner Abreise gestorben.

Ich wählte zu meiner Flucht einen Tag, wo gerade das Schloß voller Gesellschaft war. Mein Freund, der würdige La Roche, war auch eingeladen und hatte vorher mit mir Abrede genommen, daß wir im großen Sale eine Lhombrepartie machen und mit heiterer Mine an der Gesellschaft theilnehmen wolten, um uns recht volkommen zu verbergen. Meine Frau und Kinder hatte ich nach der Mittagsmahlzeit, in der offnen Chaise, nach Dürkheim fahren lassen, aber sie beordert, auf der Strasse sich zu wenden und den Weg nach Monsheim zu nehmen. Einer der ökonomischen Gesellschaft, Herr Koch, sahe sie fortfahren, und bezeigte seine Befremdung darüber, daß meine Frau an einem Gesellschaftstage nach der Stadt fahre. Ich gab nothwendige Hausgeschäfte vor, und blieb mit meiner gewöhnlichen Heiterkeit und munterſten Laune bis gegen Abend in der Gesellschaft. Es ward Abend. Die Gesellschaft fing an, sich zu verlieren. Mein Freund La Roche sprach auch von Aufbruch. Wir beschlossen, das Spiel zu enden. „Ich erwarte heute abend noch Gesel„schaft in Monsheim, fing mein Freund an,

„wie wäre es, Herr Superintendent, wenn Sie „mit mir führen? Sie haben doch heute keine Ge„schäfte. Und der Herr v. — der von Worms zu „mir komt, hat längst gewünscht, Sie kennen zu „lernen. Ich dächte, Sie führen mit mir. Ich „lasse Sie mit meinem Wagen wieder zurükbrin„gen.“ — Ich stelte mich, als ob ich nachdächte, und flüchtig mich entschlösse, die Partie anzunehmen. Ich ließ mir, in einem leichten Haushabit gekleidet, meinen Hut und Stok bringen, und gab vorher einige Ordren für die Haushaltung, nebst der an einen Bedienten, daß er auf mich warten und am Thore Licht parat halten solle, weil ich um 11 Uhr längstens zurükkommen würde.

So fuhr ich, wie zu einer Spazierfarth, zum Schlosse hinaus und fand in Monsheim meine Frau und Kinder. Mein Kutscher ward in die Schäferei quartiert und befehligt, sich des andern Morgens um acht Uhr fertig zu halten. Wir aber sezten uns, die lezte Mahlzeit in der Pfalz zu halten, und nahmen um Mitternacht, wo mein Freund seine Pferde vor meinen Wagen

spannte (denn auch die Pferde ließ ich, als zum Inventarium gehörig, des andern Tages mit dem Kutscher zurükschikken) einen Thränenvollen Abschied.

Ich werde in meinem Leben diese Nacht nicht vergessen, wo wir, in der fürchterlichsten Stille und Finsterniß, bald von dem Gedanken, daß wir verrathen seyn und aufgefangen werden würden, bald von der Vorstellung des schmerzlichsten Verlusts, den wir erlitten, bald von der Ungewißheit unserer künftigen Schikfale geängstet wurden. Aber grausamer als diese Nacht war — der Morgen.

Wir kamen um vier Uhr nach Dienheim, welches eine halbe Viertelstunde von Oppenheim liegt. Ich war unzähligemal durchgefahren und kante den Wirth, welcher zugleich Zolleinnehmer war, als meinen Freund. Ich ließ meine Frau und Kinder im Wagen und stieg blos aus, mir Postpferde geben zu lassen, und das von Rühl versprochene Geld in Empfang zu nehmen. Ein fürstlicher Sekretär war bereits angekommen,

Digitized by Google

und kam mir in der Thür entgegen. Das Geld lag schon in Rollen auf der Bank. Hier, sagte er, sol ich ihnen vom Fürsten vierhundert Thaler einhändigen. Er präsentirte mir eine Quittung, die ich unterschreiben muste. Und so wie dies geschehen war, und ich das Geld in Empfang genommen hatte, sezte er sich auf das schon oder noch angespante Carriol und fuhr schnel davon.

Ich ließ den Kutscher des Herrn v. La Roche ausspannen, und trieb mit einer Aengstlichkeit, die ich mir selbst nicht zu erklären wuste, auf die Beschleunigung der Postpferde. Der Inspektor Müller (so hieß der Wirth) versicherte mich, daß sie den Augenblik kommen würden. Ich harrte noch ein paar Minuten, trieb wieder, und erhielt die nämliche Antwort. Es verging eine Viertelstunde. Meine Angst wurde mit jedem Augenblikke grösser. Ich erklärte endlich, daß ich meine vorigen Pferde wieder einspannen lassen und weiter fahren würde, wenn nicht den Augenblik die Pferde vorgeführet würden. Indem höre ich oben auf der Treppe den Inspektor mich rufen. Ich sahe hinauf, und fragte, was er begehre. Er winkte mir geheimnißvol und

sagte mit einer freundschaftlichen Mine: Herr Doktor, kommen Sie doch ein wenig herauf. Jezt ward aus Angst Ahndung. Was sol ich denn da oben bei Ihnen, erwiederte ich, warum kommen Sie nicht herunter? Er bat sehr, ich möchte kommen. Ich ging nicht. Endlich kam er herunter, und sagte mir ins Ohr: Herr Doktor, Sie sind hier Arrestant, ich rathe Ihnen als Ihr Freund, weiter kein Aufsehn zu machen. Es ist einmal nicht anders. Die Wache ist da. Gehen Sie im Stillen hinauf, es wird ja nicht viel zu bedeuten haben.

Ich sahe die Unmöglichkeit hier, mitten im katholischen, unter einer fremden Gerichtsbarkeit, wo die Wache schon zur Hand war, und meine Kinder im Wagen gepakt sassen, zu entrinnen. Ich faßte mich also augenbliklich und ging ganz stoisch die Treppe hinauf. Der Inspektor folgte mir, führte mich in ein hübsches Zimmer, ließ aus einer andern Thür sechs Bauern hervortreten, und aussen vor meiner Thür Posto fassen, und — verließ mich.

Ende des dritten Bandes.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

8 8 9 15

Digitized by Google

Digitized by Google